

Tradition und ist namentlich der messianische Gehalt klar hervorgehoben und mit Entschiedenheit betont. Nur das bedauern wir, dass bei Psalm 110, 3 nicht die von Kaulen vorgeschlagene Leseart gewählt wurde, da dieselbe den alten Übersetzungen entspricht und für die messianische Auffassung günstiger ist. Bei gar manchen schwierigen Stellen eröffnet der gelehrte Verfasser mitunter ganz neue Gesichtspunkte und bietet uns durch kleine Textemendationen oder durch geschickte Ausnutzung des Parallelismus überraschend einfache, ungesuchte Erklärungen. P. Raffl erklärt jedoch nicht bloß den Urtext, er berücksichtigt auch die Vulgata in entsprechender Weise und ist sehr glücklich in Erklärung dunkler Vulgata-Stellen.

Mit der einschlägigen Literatur, auch mit der protestantischen, ist der Verfasser vollständig vertraut; ja es scheint uns, er habe auf letztere manchmal etwas zuviel Rücksicht genommen; einige Beschränkung in dieser Beziehung hätte dem Werte des Buches wohl keinen Eintrag gethan.

Zu den sogenannten Hallel-Psalmen ist eine allgemeine Einleitung vorausgeschickt, in welcher nach dem Vorgang Bickells der Beweis versucht wird, dass diese Psalmen die Grundlage des jüdischen Pascharituals und mittelbar auch der alten kirchlichen Messliturgie bilden. Man mag über diese Theorie urtheilen, wie man will, das wird man jedenfalls nicht leugnen können, dass die für dieselben angeführten Gründe nicht zu unterschätzen sind.

So können wir denn diesen Commentar allen Freunden jener heiligen Gesänge, welche in der kirchlichen Liturgie eine so hervorragende Stelle einnehmen, und besonders allen Exegeten vom Fach bestens empfehlen; und wir schließen unser Referat mit dem Wunsche, dass der gelehrte Franciscaner dem vorliegenden dritten Bande in nicht zu langer Frist den ersten und zweiten folgen lassen möge.

Trent.

Professor Dr. Josef Niglutsch.

6) **Synopsis der dogmatisch-moraltheologischen Lehre von der Wirksamkeit des heiligen Geistes.** Von Dr. Joh. Ev. Prunner. Eichstätt, Brönn 1891. 97 S. 8°.

Es dürfte nicht wenigen ermuinscht sein, in dieser (als Lycealprogramm für 1891 erschienenen) Schrift eine compendiöse Darlegung zwar nicht der gesamten Lehre vom heiligen Geiste, aber doch von der Wirksamkeit desselben zur Hand zu bekommen.

Die Schwierigkeit dieser Lehre an sich, die Gefahr, sich in unhaltbare Behauptungen oder in nichtsagende Platteien zu verlieren, dürfte jene Scheu verurtheilen, welche Predigten über den heiligen Geist zur ziemlichen Seltenheit macht. Umso dankenswerter ist es, wenn ein Gelehrter vom Rufe Prunners zumeist an der Hand des Aquinaten im vorstehenden Schriftchen eine solide, vom hohen Fluge kaum nachzudenkender Speculation freie und daher jedem Priester verständliche Darstellung der Wirksamkeit des heiligen Geistes im allgemeinen und im einzelnen: in der Schöpfung, den Vorbildern des Messias, den Propheten, der Incarnation und Erlösung, der Kirche, der einzelnen Menschenseele zur Heiligung und Besiegung — darbietet. Gerade praktischen Seelsorgern kann das Schriftchen als sichere Orientierung und Fundgrube für diesbezüglichen Predigtstoff — dessen Verwertung freilich der eigenen Arbeit überlassen bleibt — sehr empfohlen werden.

St. Pölten.

Professor Dr. Josef Grubner.

7) **Amwās, das Emmaus des hl. Lukas**, 160 Stadien von Jerusalem entfernt. Von M. J. Schiffer. Mit Titelbild, einem Grundplan und einer Karte von Judäa. Freiburg, 1890. Herder. S. VIII und 236 (8°). Preis M. 3.— = fl. 1.80.

Wie schon der Titel des Buches besagt, will der Herr Verfasser den Nachweis liefern, daß das neutestamentliche *castellum nomine Emmaus* (Luk. 24, 13) identisch sei mit dem alttestamentlichen *Emmaus* (Mkff. 3, 40), dem nachmaligen *Nicopolis*, dem heutigen *Amwās*. Als Hauptbeweis führt Schifffers „die gesammte Tradition des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung“ (pag. 152), an. Wäre dem wirklich so, daß die „gesamte“ Tradition des ersten Jahrtausends das *Emmaus* des hl. Lukas mit dem *Emmaus* der Makkabäer identifizierte, dann müßte die *Emmaus*-Frage freilich für gelöst betrachtet werden. Allein der angezogene Beweis ist nur zur Hälfte wahr. Richtig ist, daß von Eusebius und Hieronymus an bis auf Reland das neutestamentliche *Emmaus* mit dem alttestamentlichen vielfach, ja fast durchgehends verwechselt wurde; aber vor Eusebius, in den ersten zwei christlichen Jahrhunderten, war es nicht so. Dies zeigt deutlich die Geschichte des heiligen Textes bei Luk. 24, 13.

Nach der eigenen Berechnung des Herrn Verfassers ist *Amwās*, das alttestamentliche *Emmaus*, 160 Stadien von Jerusalem entfernt; nun lesen aber die ältesten und besten Handschriften der Itala, Bulgata, Peschitttho, der koptischen, äthiopischen, arabischen, persischen und fast aller andern alten Ueberzeugungen, sowie des griechischen Textes selbst durchgängig *σταδίους ἑξήκοντα*, stadiorum sexaginta, 60 Stadien. Erst vom dritten Jahrhundert an, wo man anfing nach dem Vorgang des Eusebius das *Emmaus* des Lukas mit dem *Emmaus* der Makkabäer zu verwechseln, weil letzteres das bekanntere war (Westcott and Hort, appendix 72, Cambridge 1882), tritt die Leseart *εξατὸν ἑξήκοντα*, 160 Stadien auf — aber auch nur ganz vereinzelt, wie Schifffers selbst zugeben muß (pag. 105 ff.). Daher behaupten die beiden englischen Gelehrten a. a. O. wohl mit Recht: evidently arising from identification of this *Emmaus* with the better known *Emmaus* which was later called *Nicopolis*, die Leseart 160 Stadien verdanke augenscheinlich ihre Entstehung der Identifizierung der beiden *Emmaus*, die uns bei Eusebius, Hieronymus, Sozomenus u. a. entgegentritt. Diese Behauptung wird noch bestärkt durch den Umstand, daß *Amwās* in Wirklichkeit nicht 160 sondern 176 (Reland nach dem alten *itinearium hierosolymitanum*) oder 130 Stadien (Liñiui de Hammie-Costa Major heiliges Land II, 125), von Jerusalem entfernt ist. — Wenn wir also mit Tischendorf (ed. VIII. crit. mai., Lipsiae 1872) und Westcott and Hort (Text, Cambridge 1890) bei Luk. 24, 13 die Leseart 60 Stadien festhalten müssen, so ergibt sich von selbst, daß die zwei ersten Jahrhunderte, welchen diese Leseart allein bekannt war, außer dem alttestamentlichen *Emmaus* (130 o. 160 o. 176 Stadien von Jerusalem entfernt), noch ein anderes *castellum nomine Emmaus* kannten, welches nur 60 Stadien von Jerusalem entfernt ist. Reland hat daher durchaus nichts Neues erfunden; er ist nur zur Ueberzeugung der ältesten Zeit zurückgekehrt, wenn auch er das neutestamentliche *Emmaus* vom alttestamentlichen unterschied. Dass die Trübung einer uralten Tradition nicht zum Unmöglichen gehöre, beweist Schifffers selbst; eine solche nun begegnet uns in der *Emmaus*-Frage bereits im dritten Jahrhundert, wie bereits bemerkt wurde; kann aber als Trübung natürlich nichts beweisen. Der Ansicht des Verfassers steht aber noch eine andere große Schwierigkeit im Wege. Die Entfernung von 130 o. 160 o. 176 Stadien, d. i. von 6—8 Stunden, wird sich wohl kaum mit dem Buchstaben des heiligen Textes (Luk. 24, 13, 28 ff.; Joh. 20, 19) vereinigen lassen, wie schon Tischendorf angemerkt. Die Erklärung des Verfassers (pag. 121 ff.), wenigstens erscheint sehr gezwungen, wenn auch gerade nicht unmöglich. — Wir können uns daher der Ansicht des hochwürdigen Herrn Schifffers nicht anschließen, daß das echte *Emmaus* des N. T. aufgefunden sei! schließen uns lieber Schegg an, der im Commentar zur Stelle meint, es könnte das neutestamentliche *Emmaus* jetzt nicht mehr mit Sicherheit aufgefunden werden: wir könnten uns übrigens wenigstens vorläufig beruhigen,

da ja die Entfernung von Jerusalem die Hauptthache sei und die steht fest: 60 Stadien.

Dadurch wollen wir aber keineswegs dem angezeigten Buche allen Wert absprechen. Im Gegentheil! Die Schrift zeigt von viel Gelehrsamkeit und großer Belebtheit; der Verfasser stellt den Standpunkt der Frage klar, führt die verschiedenen Ansichten mit ihren Gründen und Gegengründen vor, bietet den griechischen Text von Luk. 24, 13—36 und Joh. 20, 19, eine Karte des heiligen Landes, sowie ein Bild der Ruinen und den Grundplan der Basilika von Amwās. Federmann kann sich darin über die berühmte Emmaus-Frage bestens orientieren.

Innsbruck.

Lector P. Michael Hegenauer Ord. Cap.

8) **August Comte, der Begründer des Positivismus.**

Sein Leben und seine Lehre. Von Hermann Gruber S. J. (Ergänzungsheft zu „Stimmen aus Maria-Laach“, 45.) Freiburg i. B. Herder. 1889. 144 S. Preis M. 2.— = fl. 1.20.

9) **Der Positivismus vom Tode Aug. Comtes bis auf unsere Tage.** Von demselben Verfasser und in demselben Verlage. 1891. (Ergänzungsheft 52.) 194 S. Preis M. 2.60 = fl. 1.56.

Ohne Metaphysik und geoffenbarte Religion, welche beide als überwundene Standpunkte betrachtet werden, wollen Einige den Menschen zu Glücksgütern, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit verhelfen. Wie vernunftwidrig, erfolglos und gefährlich dieses Bestreben ist, zeigen uns die beiden erwähnten Bücher, in denen der Positivismus innerhalb und außerhalb Comte'scher Schule wahrheitsgetreu geschildert und als irrthümlich bewiesen wird. Es ist fürwahr der Positivismus nichts anderes als Materialismus, Atheismus, Skepticismus und Agnosticismus, d. h. schlechte und gar keine Philosophie! man muß sich darum wundern, daß Gebildete diesem Systeme anhängen. Der Grund dieses sonderbaren Verhaltens ist wohl Feindschaft gegen die katholische Religion, welche fürwahr die einzige Vertheidigerin der wahren Philosophie, also der menschlichen Vernunft ist. Es bewahrheitet sich immerfort der Ausspruch des Protestanten Leibnitz, daß Nom die Rechte der menschlichen Vernunft wahrt. Wegen der trefflichen Beurtheilung des in mancher Beziehung gefährlichen Positivismus werden diese zwei Schriften anempfohlen.

Prag.

Ph. Dr. Eugen Kadeřávek, l. l. Univ.-Prof.

10) **Zur Erinnerung an Johann Bapt. Nenninger.**

ss. Theol. Dr. — Sein Leben und Wirken, dargestellt von Doctor C. Braun, Dompfarrer. Mit einem Anhang: Briefe über die Berufswahl und einige Gedichte. Würzburg. Göbel 1892. 76 S. Preis M. 1.— = fl. — 60.

Am 29. August 1892 starb der auch den Lesern dieser Zeitschrift nicht unbekannte (vergl. J. 1888, S. 257, 528, 792 Cardinal Joh. Bapt. Franzelin), langjährige Regens, dann Domcapitular Dr. Johann Bapt. Nenninger in Würzburg. Wenn Hergenröther, Hettinger, Denzinger, jenes glänzende Dreigestirn bildeten, welches die theologische Facultät Würzburg für lange Zeit zur ersten Deutschlands und zum Mittelpunkt des katholischen